

Erzähler vom Westerwald

Mittwoch-Beilage:
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Samstag-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 45.

Erscheint an allen Werten.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag, 23. Februar 1909

Anzeigenpreis (im voraus zahlbar):
die sechsgealtene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg.

2. Jahrg.

Erhaltung der Naturschätze.

Weil die Welt so lange nicht mehr mit einer solchen beglückt wurde, soll jetzt eine neue Weltkonferenz stattfinden. Teddy Roosevelt hat den Plan aus; doch wird nicht etwa eine Anti-Trust-Konferenz oder eine Staats-oberhauptkonferenz zur Ergründung gemeinsamer Maßnahmen gegen unbotische Senats- und Parlamente; die Sache liegt harmloser. Die Naturschätze der Erde sollen vor Raubbau und sinnloser Verwüstung geschützt werden. Natürlich soll auch hier wieder der Haug der Schaulust sein und die Hotelwirte und Zimmervermieter in der sonst stillen Stadt, reiben sich schon schmunzelnd die Hände. Ganz soweit ist's nun noch nicht; vielmehr hat Roosevelt eine Anregung der Nordamerikanischen Naturschutzkonferenz. Folge leistend, vorläufig nur unverbindliche Vorbesprechungen mit den einzelnen Mächten gepflogen, wobei er, wie behauptet wird, allerdings schon die Zustimmung von 45 einladenden Staaten erhalten hat. Zweck der Konferenz soll sein, zu verhindern, daß fürder irgendwo auf der Welt Raubbau mit den Naturschätzen, den Wäldern, den Bergwerkschätzen, den Wasserkräften getrieben wird, und vielmehr zu erreichen, daß rings auf der Welt all diese Dinge planmäßig ausgenutzt werden.

Daran kann natürlich kein Zweifel sein, daß sich das nicht von heute auf morgen erreichen lassen wird. Überhaupt möchten wir uns einwischen gestalten, einige Zweifel an dem praktischen Nutzen einer solchen Konferenz im stillen Bufen zu legen. Man braucht sich nicht darüber zu streiten, ob an sich der Roosevelt'sche Gedanke durchführbar ist; wir glauben nur, daß die Welt einwischen noch nicht „reif“ genug für ihn ist, und daß noch einige Jahrzehnte vergehen werden, zum mindesten Jahrzehnte, bis in Sachen-Weimar-Eisenach und am Amazonasstrom, im Innern Chinas und in Hinter-Amerika in der gleichen planmäßigen Weise weltgenutzwirtschaftet wird. Dagegen darf man der Konferenz einen Nutzen schon jetzt zuschreiben, das ist der, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die so wichtige Frage (wohlerkanden: für jede Nation und ihre Bodenschätze wichtige Frage) zu lenken, und die Anregung, die in der Erörterung eines solchen Themas liegt.

Die deutsche Stellung zur Konferenzfrage wird im wesentlichen von den Landwirtschaftsministerien der Bundesstaaten bestimmt werden. Es ist deshalb nicht uninteressant, zu vernehmen, was man im Landwirtschaftsministerium des größten Bundesstaates, Preußens, zur Sache zu sagen hat. Dort sieht man dem Gedanken an sich nicht recht kühl gegenüber. Man betont, daß für Preußen — das, in seinen Staatsforsten wenigstens, für eine streng rationelle Waldwirtschaft sorgt — keine Gefahr besteht, seinen Reichtum an Rohholz einzubüßen. Und wenn irgendwo eine Einigung möglich ist, dann ist es doch auf dem Gebiete der Waldwirtschaftspflege. Die bergrechtlichen und auch die wasserrechtlichen Verhältnisse liegen rings auf der Welt so anders und sind durchweg so kompliziert, daß wir hier für die nächsten paar Jahrhunderte an ein irgendwie fruchtbares Zusammenarbeiten der Staaten nicht zu glauben vermögen. Und aus der Bedrohung der amerikanischen Waldschätze heraus ist ja auch Roosevelt's Gedanke erwachsen. Eine amtliche Statistik der Vereinigten Staaten vom Jahre 1902 weist nach, daß das amerikanische Rohholz in dreißig Jahren verschwinden sein wird, und ein preussischer Sachverständiger, der von der Regierung zum Studium der einschlägigen Verhältnisse entsandt wurde, hat gefunden, daß die Ausfuhr von Fischen in drei bis vier Jahren gänzlich aufhören dürfte. Das ist kein Wunder: finden doch durchschnittlich jährlich in den Vereinigten Staaten Waldbrände statt, die einen Schaden von 80 Millionen verursachen. Außerdem wird in echter Yankee-weise ein wüster Raubbau getrieben, und die Dinge liegen schon heute so, daß der amerikanische Holzbedarf das Angebot übersteigt. Teddy Roosevelt hat hier eingegriffen und auch ein Gesetz durchgesetzt, nach dem in den Vereinigten Staaten mindestens 25 000 Hektar Forstland sein und 5 Prozent der Bestände als Saatstämme stehen bleiben müssen. Die Vereinigten Staaten besitzen heute infolge dieser gesetzgeberischen Bemühungen 52 Millionen Acres (1 Acre = 40,5 Ar). Das ist immerhin schon ganz nett und wenn die Spekulation, die Waldbrände und die allgemeine Sorglosigkeit des Yankee gegenüber den für unerschöpflich genommenen Naturschätzen es nicht ausreicht erscheinen lassen — je Gottes, was geht uns das an?

Offenbar vertritt sich Herr Roosevelt für seine gesetzgeberisch-volkswirtschaftlichen Wünsche mehr Nachdruck, wenn hinter ihnen ein dialektisches Aktens 1, bedruckt mit den Siegeln von 45 Staaten, steht. So ähnlich sieht man auch im preussischen Landwirtschaftsministerium die Dinge auf. Sollen wir deshalb die Konferenz nicht beschicken? Ach, warum nicht? Das können wir ja ruhig tun. Wir wollen uns nur von vornherein des Wahns entschlagen, als könnte für uns ein irgend nennenswerter praktischer Nutzen dabei herauspringen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Unterstaatssekretär v. Vindequist bereist bekanntlich gegenwärtig Deutsch-Ostafrika. Hierbei hat er mehrfach Gelegenheit genommen, seine volle Zustimmung zu

Politik des Gouverneurs v. Neuenberg zum Ausdruck zu bringen. v. Vindequist hat sich überzeugt, daß sowohl die Eingeborenen-Politik als auch die Behandlung der indischen Kaufleute und Gewerbetreibenden von Seiten des Gouverneurs durchaus im Interesse der Kolonie gelegen ist, und daß die entgegengesetzten Wünsche und Klagen der deutschen Farmer und Gewerbetreibenden auf mißverständliche Auffassungen der Gouvernements-Erlasse zurückzuführen sind. Der Unterstaatssekretär ist daher bestrebt gewesen, zwischen dem Gouverneur und den deutschen Bewohnern der Kolonie zu vermitteln, und es wird allgemein angenommen, daß seine Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind.

Reichssekretär Sydow, der sein dornenvolles Amt erst ein Jahr verwaltet, soll trotz der neuerdings wieder günstigeren Aussichten der Reichsfinanzreform seinen Platz schon wieder verlassen. In Berliner parlamentarischen Kreisen beschäftigt man sich sogar schon mit der Person seines Nachfolgers. U. a. wurde auch der Name des Dresdner Oberbürgermeisters Geheimrat Ventler genannt. Doch ist diese Version inzwischen bereits wieder dementiert worden.

Die Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts für beide Landtage der Herzogtümer Koburg und Gotha bezweckt ein Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Ritter, den derselbe dem gemeinschaftlichen tagenden Landtag zugehen ließ. Ein gleicher Antrag lag dem Landtage auch in seiner vorjährigen Gothaer Tagung vor. Da durch die Einführung eines neuen Wahlrechts eine Änderung der Verfassung herbeigeführt werden würde, mußten beide Landtage getrennt abstimmen. Der koburgische Landtag lehnte die Änderung ab, während der gothaische der Wahlrechtsänderung zustimmte. Da nicht in beiden Landtagen die Mehrheit dem Antrage zustimmte, mußte er als abgelehnt angesehen werden.

Über die Verhandlungen des kaphstädtischen Richters Herbst mit Simon Copper wird aus Kaphstadt berichtet: Richter Herbst sei mit Leutnant Surman, einem Beamten des Protektorates und 6 Mann 21 Tage lang von Lobatse nach Lubutu im Betschuanaland unterwegs gewesen, um Simon Copper aufzufinden, der sich in Lubutu mit 200 Anhängern festgesetzt hat. Zweck der Reise war, Copper zu überreden, sich weiterer Angriffe auf die deutsche Grenze zu enthalten. Die Balaer dauerten 14 Tage und waren erfolgreich. Copper, den Herbst als intelligent schildert, zeigte große Scheu vor den Europäern; seine Leute waren gut bewaffnet. Der Erfolg der Expedition wird als ein Triumph des friedlichen Druckes betrachtet. Die Reise war eine gute Leistung, denn die kleine Expedition hatte eine Strecke von 160 Kilometer durch wasserlose Wüste zurückzulegen.

Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bei der Beantragung und Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen sind vom preussischen Landwirtschaftsministerium Grundzüge aufgestellt worden. Danach können Staatsbeihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen nur dann gewährt werden, wenn es sich um die Schaffung von Anlagen handelt, die nach Art, Umfang und Bedeutung geeignet erscheinen, als Muster und anregendes, belehrendes Beispiel für weitere Kreise zu dienen. Die Bewilligung von Beihilfen erfolgt nur für neu anzulegende, nicht für bereits fertiggestellte bzw. vorhandene Obstplantagen. Die Beantragung der Unternehmung hat demgemäß stets vor der Inangriffnahme der Pflanzung zu erfolgen. In der Regel sollen Beihilfen nur an Gemeinden und Kreise oder an Korporationen zur planmäßigen Verpflanzung geeigneter Bege oder zur Anlage von mullergültigen Obstplantagen gegeben werden. Ausnahmeweise können Anträge Privater Berücksichtigung finden.

Im vorigen Jahr hatte das preussische Abgeordnetenhaus an die Regierung das Ersuchen gerichtet, dem Handwerk bei der Ermittlung von Preisen für staatliche Unterhaltungsarbeiten eine Mitwirkung zuzugestehen. Nach eingehender Prüfung der Frage durch die Behörden hat nunmehr der Arbeitsminister versuchsweise für die Regierungsbezirke Königsberg, Oppeln, Posen, Rastel, Düsseldorf, Potsdam und für den Bezirk der Ministerial-, Militär- und Baukommission in Berlin sowie für die mit diesen Verwaltungsbereichen sich räumlich deckenden Eisenbahndirektionsbezirke angeordnet, daß die zuständigen Handwerkskammern von den Behörden in jedem Jahre vor Beginn der Bauarbeit aufgefordert werden, eine Zusammenstellung von Arbeitslöhnen und Materialpreisen nach bestimmten Grundzügen anzufertigen. Diese Zusammenstellungen sollen dem ausführenden Beamten bei der Vergebung der laufenden Unterhaltungsarbeiten für staatliche Hochbauten, die sich zur handwerksmäßigen Ausführung eignen, als Anhalt dienen. Auf Grund der zu machenden Erfahrungen wird die allgemeine Einführung von Seiten des Ministeriums später erwogen werden.

In den Gegenden des Moselweinbaues hat unter den Winzern eine starke Agitation gegen die Beschlüsse der Weinsektionskommission eingesetzt. Es werden Massen-deputationen an den Reichstag vorbereitet, in denen gefordert wird, daß Lagenamen, auch für verbesserte Weine gestattet bleiben, daß das Reich in sogenannten Weinbaugebieten geeilt wird, deren Weine untereinander mit äußerster Kennzeichnung vermischt werden dürfen, und daß

Verchnittweine nicht günstiger als verbesserte Weine gestellt werden dürfen.

Für eine Verringerung des kolonialen Militäretats waren in letzter Zeit zahlreiche Stimmen laut geworden. Gegen diese Vorschläge wird jetzt von halbamtlicher Seite Stellung genommen. Ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ behandelt in eingehender Weise das Problem. Die Organisation der Schutztruppen, wie sie im Etat für 1909 vorgesehen ist, sei im wesentlichen dieselbe, wie sie nach gründlicher Prüfung von den gesetzgebenden Körperschaften bereits im Jahre 1907 genehmigt worden ist. Die sämtlichen jetzt erneut vorgebrachten Bedenken seien bereits damals erörtert worden, wie die Annahme der Regierungsvorlage beweise.

Österreich-Ungarn.

In Wien sieht man die Situation Serbien gegenüber sehr pessimistisch an und hält den Krieg als unvermeidlich und nahe bevorstehend. Andererseits wird dagegen wieder versichert, daß die österreichische Regierung an der von ihr bisher befolgten Friedenspolitik festhalten werde. Rußland, das offiziell seine Friedensliebe beteuert und behauptet, in Serbien in friedlichem Sinne einzuwirken, ermutigt tatsächlich die kriegerische Stimmung in Serbien. In Wien behauptet man auch Kenntnis davon zu haben, daß bei der russischen Regierung die Absicht vorherrscht, mit Serbien vereint zu kämpfen, falls Österreich sich den Beschlüssen einer Konferenz über territoriale Kompensationen für Serbien widersetzen würde. Der jerbische Minister des Auswärtigen hat ein offizielles Communiqué veröffentlicht, in dem Österreich-Ungarn heftig angegriffen wird.

Rußland.

Die Petersburger Presse, namentlich die panslawistischen Blätter, predigen Krieg gegen Österreich. Diesen Kriegsbekern gegenüber steht das offizielle Rußland, das den Krieg nicht will, da es einseht, daß es keinen Krieg führen kann. Auch heißt es, daß man in Berlin eifrig bemüht sei, zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln.

Preußen.

Die Kämpfe zwischen den Anhängern des Schall und den sogenannten Nationalisten dauern an. In den letzten Tagen soll in der Nähe von Lärz eine Schlacht geschlagen sein. Der Kampf dauerte fast den ganzen Tag. Schließlich wurden die Truppen des Schalls in die Flucht getrieben und die Nationalisten unter Schar Khan belegten das Dorf. Nach einer Meldung aus Leberan sollen gegen zweitausend Tote und viele Hunderte von Verwundeten das Schlachtfeld bedeckt haben.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart, 22. Februar. Der Personenaußschuß des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen ist hier zu einer zweitägigen Beratung zusammengetreten. Zur Erörterung steht die Ausgestaltung des Rundreiseverkehrs.

Leipzig, 22. Februar. Der Annische Landtag ist heute, kaum eine Woche nach seiner Einberufung, durch kaiserlichen Ukas aufgelöst worden. Die Neuwahlen finden im Mai statt.

Caracas, 22. Februar. General Castro wurde vom höchsten venezolanischen Gerichtshof dem Kriminalgericht überantwortet und gleichzeitig von der Präsidentschaft suspendiert.

Dof- und Personalmeldungen.

In Oberhof im Thüringer Wald sind der Deutsche Kronprinz und Prinz August Wilhelm von Preußen nebst Gemahlinnen zu längerem Aufenthalt eingetroffen. Der Wintersportverein veranstaltet einen Faschingstanz auf Rodel- und Bobsteigbahnen sowie ein Schauspringen und am Mittwoch ein Bobsteigrennen.

Am 27. Februar wird König Friedrich August von Sachsen nach Antwerpen begeben und dort am 1. März an Bord des Reichspostdampfers „Bülow“ vom Norddeutschen Lloyd eine Reise zur See nach Süditalien antreten. In Neapel verläßt der König den Dampfer und nimmt einen mehrtägigen Aufenthalt. Die Rückreise wird bis Genua zu Schiff und von dort mit der Eisenbahn erfolgen. Das Wiedereintreffen in Dresden ist für den 29. März früh in Aussicht genommen.

Der frühere Oberpräsident der russischen Reichsgüste, Großfürst Dimitrij Konstantinowitsch von Rußland, beabsichtigt nach zu werden. Der Großfürst, der unvermählt ist und im 49. Lebensjahr steht, ist Generaladjutant seines Großvaters des Zaren und Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(37. Sitzung.)

Rs. Berlin, 22. Februar.

Zur Beratung steht die zweite Lesung des Landwirtschaftsetats. Beim Kapitel „Ministergehalt“ kommt Abg. Bamhoff (natl.) auf die Gehaltsverhältnisse zu sprechen. Seine Rede tue Not. Alle Maßnahmen für die innere Kolonisation werde seine Partei unterstützen. Abg. v. Wolff-Metternich (Str.) fragt über die große Steuerlast auf dem Lande und in den kleinen Städten. Auf eine Beschränkung des Abg. Dr. v. Campe über die Befreiung der Flugsäure

In der Wende von Sonnabend durch die Wieskirche erwidert
Gemeinde Engelhard, die Regierung treffe Abhilfe-
maßregeln. Abg. Engelmann (nat.) bittet um stärkere
Förderung für den Weinbau und die Verwertung jeder Wein-
flur.

Die letzte Berufsstatistik bespricht Abg. Dr. Bachnide
(fr. Bsp.). Jede Einzelheit in der Wirtschaftspolitik müsse
beachtet werden. Notwendig seien Arbeitsnachweise und
Förderung der Arbeiterangelegenheiten. Die wenigen Rechte
der Arbeiter dürften in keiner Weise angetastet werden. Abg.
Reinert (Soz.) beklagt, daß von einer Not der Landwirt-
schaft die Rede sein könne. Die Landwirtschaft habe Schätze
gesammelt, das Vermögen auf dem Lande habe sich in den
letzten drei Jahren von 28 auf 31 Milliarden erhöht. Die
Krankenversicherung müsse auf die Landarbeiter ausgedehnt
werden.

10. Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Berlin, 22. Februar.

Wiederum das alte Bild! Tausende und abertausende
von Bauern und Gutbesitzern aus der Mark, aus den
benachbarten Provinzen und aus dem fernen Westen und
Osten halten schon lange vor Beginn der Versammlung
den Birkus Busch bis auf den letzten Nagel besetzt. Viele
Tausende können keinen Eingang mehr erhalten. Infolge
der Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes sind (sehr
viele) erstmalig Frauen zwischen den Männern zu sehen.
Pünktlich um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet, stürmisch begrüßt, der

Bundesvorsitzende Hr. von Wangenheim

die Versammlung. Auf wirtschaftlichem Gebiete war 1908
vielleicht ein Jahr des Niederganges. Wir hoffen, daß auf
dem Gebiete des Bankwesens endlich eine grundlegende
gesetzliche Änderung stattfindet. Für die mangelnde Nach-
frage des Auslandes haben zum Glück die Bestimmungen
der deutschen Landwirtschaft unserer Industrie einigen
Erlaß bisher können. Die Landwirtschaft kann im all-
gemeinen mit dem Jahre zufrieden sein, wenn auch frühe
Fröste und die ausnehmende Trockenheit uns großen
Schaden gebracht haben. Große Gebiete des Reiches sind
in den letzten Wochen durch die schreckliche Überschwem-
mung verwüstet worden. Der Vorstand des Bundes der
Landwirte wird in den nächsten Tagen einen Unter-
stützungsauftrag an alle deutschen Berufsvereine er-
lassen. (Lebhafter Beifall) Von außen ist das Reich von
vielen Feinden bedroht, nicht weil wir kriegerisch gesinnt
sind, sondern weil wir ein wirtschaftlich tüchtiges Volk
sind. (Beifall) Wir wollen den Frieden, aber nur einen
Frieden, den wir in Ehren halten können. Nach innen
müssen wir dem Reiche die Mittel für eine

Reichsfinanzreform

schaffen. Der Vorsitzende bringt sodann nach einem Rück-
blick auf die innerpolitische Geschichte der letzten Zeit das
jubelnd ausgenommene Kaiserhoch aus und fährt dann
fort: Der Bund der Landwirte hält streng an alte
Bräuche. Aber veränderte Lagen verlangen veränderte
Maßnahmen. In diesem Sinne bitten wir Sie um
Genehmigung eines

Gulbigungsgrammes für Seine Majestät den
deutschen Kaiser.

Ihr Beifall zeigt mir, daß eine Abstimmung nicht nötig
ist. (Stürmischer Beifall.) Es wird beschlossen, erstmalig
ein Gulbigungsgramm an den Kaiser abzusenden. Die
Versammlung erhebt sich dann zum Andenken an die
verstorbenen Bundesmitglieder.

Der Bundesvorsitzende Dr. Gustav Roefide

weist darauf hin, daß die Prophezeiung, der Bund der
Landwirte nicht der Noth sei, der seine Schuldigkeit getan
habe und nun gehen könne, in der Zwischenzeit seine Er-
füllung gefunden habe. Die Reichsfinanzreform und der
Kampf um sie habe bewiesen, daß Fürst Bismarck zwar
ein geschickter Staatsmann sei, aber daß ihm eine Fähig-
keit nicht gegeben sei, welche Fürst Bismarck im höchsten
Grade besaßen habe, nämlich die Einschätzung von
Importabilitäten. Fürst Bismarck habe nicht erkannt, daß der

Kampf gegen die Nachlasssteuer

mehr sei als eine Barteilache, daß es sich hier um un-
schätzbare Grundlagen des deutschen Volkslebens handele.
(Lebhafter Beifall.) Es sei eine gefährliche Unterstellung
der gegnerischen Blätter, daß nur die Großgrundbesitzer,
nicht aber die kleinen Bauern sich gegen die Nachlass-
steuer sträubten. (Lebhafter Beifall.) Redner gedenkt
dann unter Beifall des verstorbenen politischen Kämpfers
D. Adolf Stoeder. Er schließt mit einem Hoch auf das
deutsche Vaterland.

Den Rassenbericht erstattet dann Hr. von Malsahn.
Eine kleine Statutenberatung wird ohne Debatte ein-
stimmig angenommen. Bundesdirektor Dr. Niederich
Sahn erstattet den Geschäftsbericht. Der Bund hat an
Mitgliederzahl im vergangenen Jahre die 300 000 über-
schritten (Bravo!) Ich hoffe, daß im nächsten Jahre die
350 000 überschritten werden. Die Pensionen, Witwen-
und Waisenrente entwickelte sich gut. Eine Sterbekasse ist
ins Auge gefaßt. Die Verkaufsstelle des Bundes der
Landwirte ist hauptsächlich durch die Agitation
des Bundes des Landwirte zu Halle gebracht
worden. Denn heute schon, meine Herren, kann
sie als gefallen gelten. (Beifall) Wir müssen ge-
rechter Weise anerkennen, daß das Zentrum uns wieder ge-
holten hat. (Bravo!) Ich bedaure, daß der jetzige
Landwirtschaftsminister seinen Einfluß nicht mehr
geltend macht (Sehr richtig!) im Gegensatz zu dem
früheren Landwirtschaftsminister Hr. von Boddelski,
(stürmischer Beifall), den wir hier als Gast in unserer
Mitte zu begrüßen die Ehre haben (langanhaltender Bei-
fall.) Der Trakt der Arbeiterbataillone möge ruhig
hin und wieder einmal auf dem Appell von Berlin er-
tönen. Damit habe es keine Not, solange der Bund der
Landwirte jederzeit in der Lage sei, hunderte von
Bataillonen von treuen, bis zum letzten Blutstropfen zu-
verlässigen Landwirten auf die Beine zu bringen. Die
deutschen Landwirte werden bis zum letzten Augenblicke
den Thron verteidigen (lebhafter Beifall). In diesem
Sinne rufe ich: Der Bund der Landwirte lebe hoch!

W. Sch.

Berlin, 22. Febr. Im weiteren Verlauf der General-
versammlung des Bundes der Landwirte sprachen sich
mehrere Redner gegen Nachlasssteuer und direkte Reichs-
einkommensteuer aus. Staatsminister a. D. v. Pod-
bielski führte aus, die drohende Erbschaftsteuer sei eine
Lebensfrage des Mittelstandes, darum müsse sie be-
kämpft werden. Dem Reichstag müsse das Gegengewicht
eines Oberhauses gegeben werden. Preußen dürfe kein
allgemeines Wahlrecht bekommen. Schließlich wurde
eine Resolution gegen Nachlass- und Erbschaftsteuer
angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 24. Februar.

Sonnenaufgang	7 $\frac{1}{2}$	Mondaufgang	9 $\frac{1}{2}$ A.
Sonnenuntergang	5 $\frac{1}{2}$	Monduntergang	11 $\frac{1}{2}$ A.

1500 Kaiser Karl V. geb. — 1786 Altertumsforscher Wilhelm
Grimm geb. — 1829 Romanist Friedrich Spielhagen geb.
— 1848 Februarrevolution in Paris. — 1867 Eröffnung des ersten
Reichstages des Norddeutschen Bundes. — 1884 Philolog Georg
Büchmann gest. — 1906 Durchbruch des Simplontunnels.

O Der letzte Schluß... Und würden wir zu armen
Schulden. So wollen wir den letzten Schluß noch leeren, den
uns der Freuden Becher reicht! Das Grau des Alters-
mittwachs wird uns bedecken und unser Sinnen zur Andacht
stimmen. Es ist ein schwerer Abschied von der Freude. So
kann uns nur die Freude über diesen Schmerz des Scheidens
täuschen. In Tanz und Spiel und Mummenschanz wollen
wir dem frühlichen Wingen Karneval das Geleit geben. Wir
wollen ihn dankbar sein. In den Ernst des Lebens trug er
die Heiterkeit, und über die Sorgen des Alltags hob er uns
hinaus. Griesgrämige mögen sich wenden von seiner unge-
bundenen Lust. Sie haben nie den Sinn der Freiheit ge-
funden. Proßinn ist die Freiheit, die Erlösung von der

Reuehaftigkeit einzig gleicher Werten, Trost und Vergebung
mit dem Leben. Es wäre unerträglich in seiner Rührung, er-
schauend im Gedanken an die kurze Daseinsfrist, nieder-
schmetternd in der Gewißheit, daß wir vom Staube sind und
bald, ach gar so bald zum Staube werden. All die Arbeit
für die stillen Schollen, in denen wir eins ruhen müssen?
Ost in es gut, an den Tod zu denken. Schöner aber ist
es, des Lebens sich zu erfreuen. „Ergebe den Tag!“ rief
einst der römische Sänger Horaz seinem Freunde zu. In
diesem Satze gipfelt der Geist des Karnevals. Wir wollen
das Gute genießen und uns die Freude nicht trüben durch
die bange Frage: „Was aber wird morgen sein?“ Für-
sorglich und bedächtig ist diese Weisheit nicht. Aber sie ist
ein Stütz Gelundheit. Und wird sie gar nur durch einige
Wochen der trüben Winterzeit Grundlag, so wird selbst der
Moralist gnädig schweigen. Stohst an drum den Becher der
Freude. Und leeren wir den letzten Schluck. Es soll kein
einziges Tröpflein darin bleiben! —

* Zur Linderung der Not im Ueberschwemmungs-
gebiet der Altmark hat der Preussische Herr Minister der
öffentlichen Arbeiten folgendes angeordnet: „Liebesgaben
jeder Art, die nach der Altmark zur Linderung der Not
im Ueberschwemmungsgebiet bestimmt sind und an das
Landratsamt in Osterburg oder an die mit Verteilung
oder Weiterbeförderung der Gaben betrauten öffentlichen
Komitees oder Sammelstellen zur Eisenbahnbeförderung
aufgegeben werden, werden auf preussisch-hessischen Staats-
bahnen kostenfrei befördert.“

Wölferlingen, 20. Febr. Unser Dorf soll in diesem
Jahr eine Verschönerung erhalten. Die hiesige evang.
Kirche liegt in der Mitte des Dorfes auf einer kleinen
Anhöhe. Umgeben ist sie von einem freien Platz, der
wüst daliegt und nur von einigen Bäumen bestanden
ist, die vor 30 Jahren gepflanzt wurden. Als im ver-
flossenen Jahre unser Herr Landrat Freiherr v. Marschall
in W. anwesend war, regte er an, daß man den Kirch-
hof umzäunen und mit Sträuchern usw. bepflanzen
möge. Die hiesige Zivilgemeinde hat sich sofort bereit
erklärt, einen Teil der Kosten zu tragen, während die
Kirchengemeinde den übrigen Teil tragen soll. Vor ei-
nigen Tagen hat nun die ev. Kirchengemeindervertretung
beschlossen, den Kirchhof in diesem Jahr mit einem
schönen Drahtzaun zu umgeben, den Kirchhof selbst
mehr zu ebnen und durch Anpflanzungen usw. schöner
gestalten zu lassen. Dadurch wird das Dorfbild im
Innern unseres Ortes bedeutend verschönert.

Vom Westerbald, 20. Febr. Die jähren westerbälder
Bauern haben von jeher einen schweren Kampf ums
Dasein führen und dem wenig ertragsfähigen Boden
die Erzeugnisse geradezu abtrotzen müssen. Da galt es
Arbeiten vollbringen, die nur der auszuführende vermag,
der in seinem sehnigen Arm die Kraft von zwei Deut-
schen besitzt. In Nachstehendem geben wir ein kurzes
Verzeichnis von dem, was uns Jahr 1785 allein im
Amte Driedorf an Bodenverbesserungen geleistet wurde.
Die Stadt Driedorf ist 1785 etwa 18 Morgen Wüstenei
auf dem Scheutenberg, der Eifernhand und vor der
Altheide auf und verteilte die urbar gemachte Fläche an
die Gemeindefürher, jeden 48 Auten, welche schon im
nächsten Jahre schöne Frucht getragen habe. Die Ge-
meinde Rodenberg schuf um dieselbe Zeit rund 15
Morgen von mit Dornen und anderem bösem Gesträuch
bewachsenem Gelände hinter der Rubenstruth, im Stein-
wieschen und unterm Ortelsstein in ertragsfähiges Ader-
land um; ein Morgen davon wurde Wiese für den Ge-
meindesafelochsen. In der Seilhofer Gemarkung machte
man 1785 ganze 10 Morgen urbar, auf denen man
den schönsten Hafer zeitigte. Um dieselbe Zeit wandelte
man in Münchhausen 24, in Mademühlen 10, in Hohen-
rod 15 und in Waldbach 28 Morgen Wüste in er-

Sein Schützling.

Geschichte einer Liebe von Mario Uhard.

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sie hauptsächlich sind es gewesen,“ sagte Jean Derneau,
die Stimme ein wenig dämpfend, „welcher diesen Umschwung
bei ihr hervorgerufen hat.“

„Ach? Oh! Sie tun mir da wohl eine Ehre an, die
ich nicht verdiene.“ — „Wenn Sie dies wirklich denken, dann
kennen Sie den Einfluß nicht, welchen Sie über Ihren Geist
ausüben.“

„Bald derselbe so groß wäre, müßte man doch etwas
davon bemerken.“ — „Allerdings, denn wir wissen ja doch,
wie Sie in Ihrer Abwesenheit von Ihnen spricht. Und was
Sie selbst betrifft, mein lieber Jean, so waren meine Augen
gut genug, um die große Anruhe an Ihnen zu bemerken, die
Sie seit einigen Tagen in Bezug auf den Entschluß empfanden,
welchen Claire fassen würde.“

„Meine Anruhe war nur zu begreiflich,“ antwortete
Jean, „denn nach Lage der Dinge kann es mir doch nicht
gleichgültig sein, was Fräulein Rumières tut. Und nachdem
Sie mir das Drängen des Grafen, Sie von hier fortzubringen,
entgegenstanden hatte, müßte ich befürchten, daß Sie schließlich
die Schwäche haben würde, ihm nachzugeben, was mir, wie ich
den Mann kenne, als ein Unglück für Sie erschienen wäre.“

„Sie großes Kind,“ versetzte Frau Derneau mit dem
mit ihren Ton, den Sie manchmal gegen ihn anschlug,
„denn Sie sind nicht anders als ein Kind, das sich nicht und ver-
gessen kann, was Sie selbst nicht können, es muß Ihnen nichts
an Sie, Sie haben vor mir verstanden, ich lasse mich doch nicht
täuschen, Sie lieben Claire.“

„Ich liebe Sie?“ rief Jean in hohem Grade erstaunt und
verwirrt über dies un erwartete Wort, das gleich dem Funken,
der die Pulverbasis fällt, in seinem Innern zündete.

„Nun, da ist Sie!“ sagte Frau Derneau. „Ich glaube,
denn Sie treiben den andern, wie man sagt,
die Sie nur, wie ihr ganzes Gesicht
ist, als ob Sie sagten, daß und in welcher Weise
Sie mit ihr beabsichtigen.“

Sicherlich dachte Jean zu freimütig, um sich durch die
allgemeine Behauptung der Frau Derneau verletzt zu fühlen,
aber eine gewisse Unzufriedenheit, die zumeist Unzufriedenheit
mit sich selbst war, wollte sich nicht wieder bei ihm verlieren.
Er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Stimmung in den
letzten Tagen sehr schwankend und oft von großer Bitterkeit
gegen Claire erfüllt gewesen war, und es ärgerte ihn, daß er
die gewohnte Selbstbeherrschung so weit verloren hatte, daß
man ihm dies anmerkte. Er hatte sich täglich und stündlich
geirrt, daß es ihm gleichgültig sein könne, ob Fräulein Ru-
mieres den Grafen heirate, mit oder ohne Liebe. Und wenn
sie die Klarheit begehren wollte, den sicheren Aufenthalt in
Gader mit der Schweiz oder einem anderen Orte zu ver-
tauschen, so war es nicht seine Sache, sie davon zurückzuhalten.
Nachdem nun aber seitens der Frau Derneau das Wort ge-
fallen war, daß er einen Schilling liebe, konnte er von dem
Gedanken daran nicht wieder loskommen. In seiner Ver-
achtung aller Sentimentalen war er durchaus nicht geneigt,
sich der Macht zu beugen, die über allen Mächten steht, und
sein Mannesstolz und seine Stärke lehnten sich gegen diese
Gefangennahme seines ganzen Ichs energisch auf. Damit er-
reichte er, daß er selbst an Frau Derneaus Behauptung nicht
glaubte und es äußerst bitter, ja fast lächerlich fand, daß man
dergleichen von ihm sagen konnte.

„Sie ist eine gute Frau, aber eine schlechte Herzens-
kennnerin,“ sagte er zu seinem Trost zu sich selbst, „es ist
geradezu natürlich, was Sie behauptet.“

Aber trotzdem er die ganze Geschichte ins Lächerliche zu
ziehen suchte, empfand er doch unwillkürlich einen gewissen
Stolz bei dem Gedanken, daß die Niederlage Mauderts zum
Teil sein Werk sei. „Ein Held treibt den andern,“ hatte Frau
Derneau ja gesagt.

Er kam in dieser Nacht erst spät zur Ruhe und hatte im
Schlaf ein jähes Alpträumen. Er träumte, daß er sich
verheiratet habe.

Der nächste Tag war ein Sonntag. An diesem Tage
ging die ganze Familie Derneau zur Kirche in Gader. Vor-
schickhalber begleitete Claire sie auf diesem Wege nicht, sondern
sie blieb allein in der Cottage, und Jean hatte die Gewohn-
heit, bei ihr zu frühstücken. Als er bei ihr eintrat, bemerkte
er gleich, daß ihre Unruhe nicht ihm gegenüber zurückge-
kehrt war. Sie zeigte sich wieder in der ihr eigenen freien
Bragie, welche ihr einen so pitanten Reiz verlieh. „Guten
Tag, Claire,“ sagte er munter, als wenn er sie nach einer

längeren Abwesenheit zum ersten Male wieder sähe, „so sind
Sie also wieder zu sich zurückgekehrt?“

Sie verstand ihn gleich. „Ja,“ antwortete sie in dem-
selben Ton, „ich bin zu mir selbst zurückgekehrt und wieder
die frühere. Verzeihen Sie, daß ich abwesend war.“

„Und werden Sie dabei bleiben?“ „Ganz gewiß,“ rief sie.

Und mit ihren kleinen Füßen energisch auf den Boden
stampfend, als wenn sie den Legen von den Füßen schütteln
wollte, fuhr sie fort: „Das ist aus, ein für alle Mal, wie
man den Staub von seinen Füßen schüttelt. Und nun sprechen
wir nicht mehr davon, wenn es Ihnen gefällig ist, sondern
helfen Sie mir, recht schöne Rosen von den Stöcken zu
schneiden, damit ich mein Sonntagskleid für Mama Derneau
machen kann.“

Die folgenden Tage waren wie heller Sonnenschein nach
dem Ungewitter. Claire erschien wie erfüllt von einem
schweren Duft, der auf ihrer Seele gelegen, und wie von
neuem geboren. Jean hatte sie niemals so schön und liebens-
würdig in ihren neuen Perlen- und Edelsteinen gesehen.
Es war wie eine feste Dankagung von ihrer Seite, die sich
in sein Herz schmeichelte und welche sich manchmal in einer
fast närrischen Lustigkeit zeigte. Und dann war es wieder,
als ob mitten in ihrer Fröhlichkeit ernste Gedanken hinter
ihre schönen Stirne sich regten und sie von einem geheimen
Befühl bewegt würde.

Jean mußte unwillkürlich an die prophetischen Worte
der Lady O'Donor denken: „Sie liebt dich oder Sie wird dich
lieben, ich sage, es, daß von ihrer Seite mir Gefahr droht!“

Ohne daß noch viel über Maudert gesprochen wurde,
war man überein gekommen, daß Frau Derneau gewisser-
maßen anstelle der Mutter es übernehmen sollte, in dieser
Sache für Claire zu unterhandeln.

Durch einen Brief an den Grafen benachrichtigte sie
diesen, daß von nun an jede Korrespondenz zwischen Fräulein
Rumières und ihm durch ihre Hände ginge. Diese Erklärung
sollte den Uebergang zu dem völligen Bruch vorbereiten. Der
Graf konnte sich diese Maßregel dahin auslegen, daß Fräulein
Rumières, erschreckt durch seinen Vorschlag einer Entführung,
nicht mehr direkt mit ihm zu verkehren wagte, und daß sie
diesen Vorschlag als eine schwere Beleidigung ihrer Ehre
auffaßte. Herr v. Maudert mußte nach diesem sich sagen,
daß er auf seiner Jagd nach der großen Mitgift sich zu gründlich

tragsfähiges Land um, auf dem man schöne Saaten und „natürlichen Alee“ zog, wie der Chronist berichtet. Selbst das kleine Heisterberg legte 6 und Rabenscheid 17 Morgen an, und beide gewannen damit verbesserte Ländereien. Gusterheim und Heiligenborn blieben nicht zurück; erstere rief den Neubruch mit 14 und letzteres an verschiedenen Plätzen 12 Morgen auf, so daß auch hier der Neukultur der Weg gebahnt wurde. Wären die armen Westermälder in der Weise nicht vorgegangen, so wäre der Westermälder heute noch das, als was man ihn ehemals bezeichnete: ein hohes „Gebirge voller Sümpfe und Moräste.“

Niesbaden, 20. Febr. Hochwassernotstand in Nassau. Nach Vereinbarung mit der kgl. Regierung ist die aus Privatwohlthätigkeit hervorgegangene „Hilfsaktion“ zur Unterstützung der durch das Hochwasser in Not geratenen Bewohner Nassaus in die Hand des Bezirksverbandes Vaterländischer Frauenvereine gelegt. Zur Sicherstellung einer einheitlichen und gerechten Verteilung des gesammelten Geldes ist eine Vereinigung der verschiedenen Sammlungen dringend zu wünschen. Zu diesem Zweck hat der Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine einen „Notstandsaußschuß“ unter Vorbehalt weiterer Zuwahlen aus folgenden Herren gebildet: 1. Landeshauptmann Krefel, 2. Stadtrat Bidel, 3. Regierungsrat von Ehrenberg, 4. Archivrat a. D. Dr. Hagemann, 5. Oberstleutnant a. D. Wilhelm. Die nassauische Landesbank hat sich in dankenswerter Weise als „Haupt sammelstelle“ zur Verfügung gestellt und ihre Hauptkasse wie Bankstellen im Regierungsbezirk zur Annahme der gesammelten Geldbeträge auf Konto 1066 ermächtigt, wie durch sie auch die Auszahlung der Unterstützung erfolgen wird. Der „Notstandsaußschuß“ wird sofort zur Beratung der weiteren Schritte im Landeshaus zusammentreten.

Coblenz, 20. Febr. Ein Lehrer von hier war beschuldigt, am 25. Juni durch Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes einen 10 Jahre alten Schüler in fahrlässiger Weise mißhandelt zu haben. Der Lehrer hatte den Schüler, der sehr träge war, durch einige Schläge mit einem Stöckchen in der Dicke eines Bleistiftes gestraft. Die Folge davon war, daß der Junge einige blutunterlaufene Striemen auf dem Rücken davongetragen hatte. Der Junge wurde von einem Arzte untersucht, der auch einen Fundbericht ausstellte. Dem Lehrer wurde von seinen Vorgesetzten das allerbeste Zeugnis ausgestellt. Als Sachverständige wurden der praktische Arzt Dr. Bloch und der Kreisarzt Dr. Kirchgässer vernommen. Dr. Bloch sprach sich dahin aus, daß nach seiner Ansicht eine Mißhandlung nicht vorliege. Der Kreisarzt untersuchte während der Verhandlung den Rücken des Jünglings und erklärte, der Junge habe eine sehr empfindliche Haut. Schon ein Streichen über den Rücken mit den Fingern verursachte rote Streifen. Eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes liege durchaus nicht vor; wo solle der Lehrer hinkommen, wenn er in der Schule nicht einmal ein solches Stöckchen, wie das vorliegende gebrauchten dürfe! Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung, nachdem festgestellt worden war, daß die Züchtigung in dem Falle notwendig und angemessen war. Das Gericht sprach darauf den Lehrer von Strafe und Kosten frei.

Frankfurt, 18. Febr. In einer Fabrik bei Frankfurt a. M., welche die Fabrikation besonderer Spezialitäten betreibt, deren Zusammenfassung strenges Geheimnis ist, trieb der eine Geschäftsführer einen schamhaften Nebenhandel mit den Erzeugnissen seiner Firma, wodurch er diese um rund 20000 Mark schädigte. Als man seine

Manipulationen entdeckte, wurde er sofort entlassen. Das verdiente Geld durfte er behalten, auch wurde von einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft abgesehen. Der Geschäftsführer mußte lediglich einen Schein unterschreiben, wonach er sich verpflichtete, das ihm bekannte Fabrikationsgeheimnis niemals zu verraten.

Kurze Nachrichten. Das Befinden des Bischofs von Limburg hat sich soweit gebessert, daß er wieder die Messe in seiner Privatkapelle lesen kann. Er darf als vollständig genesen betrachtet werden. — Die Beförderungen zum Oberpostschaffner und Oberbrieftreger werden in Zukunft von einer Prüfung abhängig gemacht. Bisher wurden die Beamten aufgrund ihrer dienstlichen Führung und ihrer praktischen Leistungen befördert. — Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Regentin von Luxemburg hat für die in Nassau durch Hochwasser Geschädigten dem Vaterländischen Frauenverein 1000 Mark zur Verfügung gestellt. — In Diez feierte dieser Tage der evangelische Pfarrer Drehter sein 40jähriges Amtsjubiläum. — Die Zentralverkaufsgesellschaft deutscher Wingervereine in Eltville hat den Konkurs angemeldet. — In einem Hotel in Frankfurt vergiftete eine Frau namens Elise Bauer aus Frankfurt a. M. ihr dreijähriges Kind mit Lysol und hing sich dann am Spiegelhaken auf. Beide sind tot.

Aus dem Reiche.

O Das Hochwasser in der Altmark. Noch immer kann aus den überfluteten Gebieten eine Verringerung der Lage nicht gemeldet werden. Trotz angestrengter Arbeit konnten die Eisbrechungsarbeiten der Elbitrombauverwaltung in den letzten Tagen nur sehr langsam vordringen. Man hofft im Laufe des Dienstags bis an die Deichdurchbruchsstelle zu kommen. Aberall, wo das Eis durch die Eisbrecher beseitigt ist, tritt sofort ein bedeutendes Fallen des Wassers ein. Am Sonntag ist der Alanddeich oberhalb der Stadt Seehausen von den Fluten durchbrochen worden. Wägen und Gruben sind überflutet. Pioniere sind dorthin abgegangen, um das Vieh zu retten. In Seehausen ist ein Füllen des Wassers noch nicht eingetreten. Die Eisbrecher sind am Montag bis Werben gekommen, das 10 Kilometer von der Dammbruchstelle entfernt liegt.

O Dem Rosenmontagszug in Köln wohnten in diesem Jahre der Fürst von Schaumburg-Lippe nebst Gemahlin und dem Erbprinzen bei. 36 Extrazüge brachten viele Tausende nach Köln. Dem außerordentlich glanzvollen Zug lag die Idee „Verkehrte Welt“ zugrunde. Die Abrißidee, durch Kanonen und Bajonette verstärkt, eröffnete den Zug. Mit einem wunderbaren Brunnstuck der Poesie schließt der schier endlose Schwarm, dem die Tausenden in den Straßen jubeln: Prinz Karneval als Beschützer des Rheingoldes.

O Der Gummistempel in der Gerichtspraxis. Ein interessantes Urteil fällt die Lage der Strafkammer am Landgericht Nürnberg. Die von der dortigen Staatsanwaltschaft gegen ein Urteil des Schöffengerichts eingelegte Berufung wurde nämlich als unzulässig erklärt, weil sie nur mit einem Gummistempel unterzeichnet war. In der Begründung heißt es, daß der Gerichtshof nach reiflicher Überlegung zu der Entscheidung gekommen sei, da in so wichtigen Fällen eine Gewähr geboten sein müsse, daß kein Mißbrauch, wie dies bei Anwendung eines Gummistempels der Fall sein könne, getrieben worden sei.

O Kurzhare Augenblicke erlebte dieser Tage der Rangierer Vork in Nosenberg, Oberschlesien. Beim Rangieren eines Güterzuges auf dem dortigen Bahnhofe sprang Vork, nachdem er das Signal zum Fahren gegeben hatte, auf das Triebwerk des letzten Wagens, glitt ab und kam quer über die Schienen zu liegen. Der Verunglückte hatte die Geistesgegenwart, sich blitzschnell parallel zu den Schienen mitten zwischen diese zu legen. Er wußte aber, daß der

Wagenkasten der Lokomotive, die zuletzt kam, ihn zweifellos germalmen mußte. Es kam ihm jedoch zu statten, daß der Unfall sich an der Spitze ereignete, wo wenig Sandabstüttung zwischen den Gleisen liegt. Vork schmierte sich eng in eine Mulde und der Kasten rief ihm nur den Rock an der Schulter auf, wobei V. eine unbedeutende Hautabschürfung erlitt und so mit dem bloßen Schreck davonkam.

O Eine Falschmünzwerkstatt wurde in Mülheim a. Rh. in dem Hause eines Gelbgiebers entdeckt. Kurz vorher war ebenfalls ein Falschmünzer verhaftet worden. Es war ein Fabrikarbeiter, der in seiner Wohnung Gipsformen zur Herstellung falscher Fünf- und Zwei-Markstücke angefertigt hatte. Der Verhaftete hatte hartnäckig geleugnet, daß er einen Genossen habe, der den Gub der Falschmünze bewerkstelligte. Die weiteren Nachforschungen führten jedoch zur Ermittlung des Gelbgiebers, der nach seiner Festnahme ein offenes Geständnis ablegte. Die Nachforschungen waren sehr gut gelungen und sind in großen Massen in den Verkehr gebracht worden.

O Bei Postpaketen nach den Vereinigten Staaten darf jetzt der Wert den Betrag von 210 Mark (50 Dollar) nicht übersteigen. Diese Grenze wird vom 1. März ab auf 336 Mark (80 Dollar) erweitert. Der Wert ist auch ferner nur in den Zollinhaltsbescheinigungen ersichtlich zu machen. Postpakete mit Wertangabe sind nach wie vor unzulässig.

O Eine Kaiserspende für das Observatorium am Pic von Teneriffa. Kaiser Wilhelm hat für die Beobachtungsstation am Pic von Teneriffa ein transportables Wohnhaus zur Unterbringung des Personals gestiftet.

O Der Kampf gegen die Schundliteratur wird von einigen Schulverwaltungen großer Städte mit Eifer geführt, indem Eltern und Kinder über den Charakter dieser Literatur aufgeklärt werden. Jetzt hilft auch der Papierhandel nach. Denn die Münchener Ortsgruppe des Verbandes deutscher Papier- und Schreibwarenhändler beschloß auf die Anregung der obersten Schulbehörde hin, Schundliteratur dieser Art nicht mehr zu führen.

O Sechzig Jahre aus Krankenbett gefesselt. In Reichenbach bei Blochingen (Württemberg) lebt ein Fräulein Marie Eberle, das jetzt 78 Jahre alt, seit seinem 18. Jahre im Bett liegt, also seit 60 Jahren krank, nicht mehr das Bett verlassen konnte, infolge einer Rückenverletzung, die es sich seiner Zeit bei der Feldarbeit zugezogen hatte. Die Kranke ist trotz des dauernden Aufenthaltes im Bett verhältnismäßig wohl und munter und von gutem Aussehen, ebenso haben Gesicht und Gehör durch das Alter wenig gelitten. Geopfert wird sie von ihrer Schwester.

O Ein neues Opfer des Messerhähers. Am Sonntag wurde im Dörsen Berlink ein neues Messerattentat verübt. Selbstmörderweise ist es auf eine Frau verübt worden, die am Mittwoch voriger Woche bereits einmal gestochen worden ist. Die 48 Jahre alte Arbeiterfrau Verta Marzahn aus der Hummelburgerstraße wurde von einem jungen Manne angerempelt und durch einen Stich in den rechten Oberarm leicht verletzt. Der Täter ist leider wieder entkommen. Frau Marzahn packte den Täter und hielt ihn fest, bis beide zusammen zu Boden stürzten. Von den vorübergehenden Personen ist keine Hilfe geleistet worden, da sie glaubten, daß beide infolge der Glätte hingefallen seien.

O Jugendlicher Lebensretter. In Wumiedel hat der dreizehnjährige Hans Bus einen achtjährigen Feuersohn, der beim Rodeln in die Röhle geraten war, unter eigener Lebensgefahr aus dem eiligen Wasser gerettet.

Vermischte Nachrichten.

München, 22. Februar. Der Prinzregent, welcher gestern die für das kaiserliche Armeemuseum bestimmten Gemälde besichtigte, überreichte dabei Angelo Jant, der als künstlerischer Beirat die Ausführung der Bilder überwacht hat, den Verdienstorden vom heiligen Michael vierter Klasse.

Mühlhausen (Thüringen), 22. Februar. Bei einem Brande, der die Dorfschenke von Eßelder auf dem Eichsfelde einschloß, wurden durch Einstürzen der Decke des Lorneges fünf Menschen getötet, darunter drei Familienväter.

demastriert habe und sein Spiel verloren sei. So würde sich das Verhältnis ohne große Schwierigkeiten lösen und ohne daß der Rücktritt Claires als ein Treubruch erschien.

Jean d'Orneau stand mit seinem Empfinden inmitten dieser Affäre und wurde dadurch von mancherlei Gedanken und Gefühlen befallen, die ihm bisher fremd gewesen waren. Er ahnte, daß er sich an einem Wendepunkt seines Lebens befand und dem Schicksal verfallen sei vor dem zu bewahren er sich bisher so stark und sicher gefühlt. Er kämpfte noch immer mit einem Entschluß, bis er nach einigen Tagen sich über sein Inneres klar geworden war und nicht mehr daran zweifelte, daß er Claire liebe. Und dieser oberste Teil der Gefühle, den er bis dahin verspottet hatte, rückte sich dafür um so stärker an ihm, indem er ihn mit seinem ganzem Gefolge von natürlichen Schranken und Vorsehungen überfiel, wie Jean es nannte, jenen seltsamen ungeliebten Zustand des „Dankens und Bangens in schwebender Bein“, den der homo sapiens eben liebt.

Was ist die Liebe? — Ueber diese millionenmal aufgeworfene Frage grübelte auch Jean in der nächsten Zeit nach, und da das Problem auf philosophischem Wege sich nicht lösen ließ, so gab er es auf, die Antwort darauf zu finden und überließ sich willenlos dem süßen Hauch. Aber es entsprach nicht seiner Natur, sich in völlige Passivität zu verlieren, und seine Vernunft suchte sich die Konsequenzen dieses Zustandes klar zu machen.

Nachdem er die Gefahr erkannte, die ihm drohte, entschloß er sich, ihr auszuweichen, und sagte dem Plan, Lady O'Don zu benachrichtigen, daß er nächsten am Comossee einreisen werde. Lieber noch zu ihr fliehen, wo die Gefahr für seine Freiheit weniger groß war, denn Claire gegenüber schrieb ihm seine Ehrenhaftigkeit nur eine Handlungswelt vor, wenn er blieb. Er durfte nicht erst das Mißverständnis aufkommen lassen, über das Frau Derneau sich bereits so deutlich ausgesprochen hatte. Und wenn sie recht gesehen hatte, daß auch Claire ihn liebe, so war es umso notwendiger, daß er von hier fortging. Es wäre der guten Dame schon zuzutrauen, daß sie es sich in den Kopf setzte, den Knoten einer Ehe zu schürzen, die ihr vielleicht sehr passend und wünschenswert erschien. Aber es war keine Pflicht, die eben erlangte Ruhe Claires nicht zu gefährden, und seine Rechtfertigung gebot ihm, sie nicht im Zweifel über seine Absichten oder richtigen Nichtabsichten zu lassen.

Als Jean am nächsten Morgen Claire bei den Derneaus

wieder sah, machte er keinen Entschluß zur Tatsache, indem er von einer Reise nach Italien sprach, welche er zu seinem Vergnügen unternehmen wollte. „Was“, sagte Frau Derneau überaus, „Sie wollen reisen, wollen fort von hier?“

„Ja wohl, diese Reise war schon längst mein Plan.“ — „Aber jetzt im Sommer?“ — „Eben gerade. Um ein Land richtig kennen zu lernen, muß man es in der besten Jahreszeit aufsuchen. Wenn ich mich übrigens dort, wie meine Absicht ist, längere Zeit aufhalte, wird der Winter wohl inzwischen eint e.“

„Mein Gott! Was sagen Sie da?“ versetzte Claire.

„Wollen Sie denn so lange Zeit abwesend sein?“

„Ich werde vielleicht auf eine oder zwei Wochen nach Paris zurückkommen . . . wenn nicht eine Reise nach Japan, die ich ebenfalls vorhabe, alle diese Pläne zu schanden macht.“

„Das war ein empfindlicher Schlag für Claire, und so standhaft Jean auch sein wollte, so beulte er sich doch, ihn dadurch abzuweichen, daß er hinzufügte, er werde natürlich nicht eher soweit weggehen, bis er sich versichert habe, daß sie seines Schicksals nicht mehr bedürfe. „Es genügt vorläufig, das sie sieht, daß ich ihr nichts weiter als ein guter Freund und Berater bin“, sagte er sich, „und daß also jeder andere Gedanke ausgeschlossen ist.“

Nachdem er sein Gewissen über diesen Punkt erleichtert hatte, atmete Jean wieder freier und beschloß seine Reise bis zur folgenden Woche. Jetzt drängte ihn ja nichts mehr, da durch die Mitteilung seines Reiseprojekts jede Zweideutigkeit aufgehoben war. Warum sollte er sich nicht noch kurze Zeit dem Reiz überlassen, an der Seite Claires zu leben? Es war dies ja eigentlich nur eine ihm zustehende Belohnung dafür, daß er sie von dem Grauen befreit und damit aus großer Gefahr gerettet hatte. Und wenn er für sich selbst auch auf sie verzichtete, so war es ihm doch eine Genugtuung, zu wissen, daß sein Nebenbuhler mehr vorhanden war, und es schmeichelte seinem Stolz, daß er allein ihre Gedanken erfüllte. Auf seine Willenskraft vertrauend, überließ er sich mit Behagen dem pilantzen Reiz dieser Idylle, und dabei dachte er geschmeichelt manchmal an die Worte der Lady O'Donors: „Sie liebt dich, oder sie wird dich lieben.“ Es war dies ein Egoismus, dessen er sich gar nicht bewußt wurde, vielleicht ein Beweis für die oft vertretene Meinung, daß die Eitelkeit der Männer größer als die der Frauen sei. Uebrigens zeigte sich Claire in ihrem Wesen nicht verändert.

He war immer gut aufgelegt und eine angenehme Gesellschaft. Die Mitteilung Jeans mußte sie also nicht besonders erschüttert haben.

Es gibt indessen unerwartete Ereignisse, die nicht selten die bestüberlegten menschlichen Entschlüsse über den Haufen werfen. So praktisch und klug Jean sich auch alles zurecht gelegt hatte, so war er doch nicht allwissend und also vom Schicksal oder Zufall abhängig wie jeder andere Mensch.

Als er eines Tages in der Cottage einen Besuch machen wollte, traf er an der Tür den Briefträger, der dem Gärtner einen Brief übergab.

„Guten Tag, mein Herr“, sagte der letztere zu Jean, „wirden Sie wohl die Güte haben und diesen Brief dem gnädigen Fräulein mit hinein nehmen?“

Bei der Vertrauensstellung, die Jean in diesem Hause genoss, konnte er dabei nichts Ungewöhnliches finden, und er nahm dem Manne das Schreiben ab. Einen Blick auf die Adresse werfend, suchte er wie von einem plötzlichen körperlichen Schmerz zusammen. Der Brief war an Fräulein Humphrey adressiert und die Adresse von Mauverts Hand geschrieben. Das Postzeichen Paris und die ihm bekannte Handschrift auf dem Kuvert ließen ihm hieran keinen Zweifel. Diese Entdeckung war ihm ein grausamer Schlag, der ihn ins innerste Herz traf.

So war die Korrespondenz zwischen beiden also doch nicht abgebrochen! sagte sich Jean. Eine moßlose Eile ergriff ihn bei diesem Gedanken, und mit der Ueberzeugung eines von der Leidenschaft gefolterten Mannes, daß er ein abscheuliches, perfides Komplott. Claire hatte sie alle getäuscht, und während sie scheinbar sich den Klugheit der Frau Derneau unterwarf, die Beziehungen zu Jean weiter unterhalten. Ihre Liebe war demnach nicht eine reine Vernunft, sie war der ersten unterlegen, und, was noch schlimmer war, sagte sich Jean, sie war falsch, perfide, eine abgefeimte Heuchlerin — eben ein Weib, sagte er hochachtungsvoll für sich hinzu.

Fräulein Humphrey befand sich im Garten, wo Jean sie aufsuchte. Mit stillem Ingrimm freute er sich, wie aus der Verwirrung, die sie an den Tag legen würde, wenn sie sich durch den Brief in seinen Händen verraten sah. „Dies Schreiben hat soeben der Briefträger für Sie gebracht“, sagte er mit erkünstelter Ruhe, indem er an sie herantrat.

(Fortsetzung folgt.)

Breslau, 22. Februar. Gräfin Isabella Krolecki, bekannt durch den Kindesunterdrückungsprozess, der vor etwa sechs Jahren alle Welt beschäftigt hat, ist gestern hier an der Stilllegung gestorben. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 68 Jahren.

Friedrich Spielhagen.

(Zum 80. Geburtstag des Dichters.)

Am 24. Februar feiert der einst so beliebte und populäre Romancier seinen achtzigsten Geburtstag. Es ist ja heute bei der jüngsten literarischen Generation üblich, geringfügig auf den greisen Dichter herabzusehen, eine Überhebung, die jeder Berechtigung entbehrt und dem schriftstellerischen Ruhm des Jubilars nur geringen Abbruch getan hat. Spielhagen ist auch das Werk Spielhagens das Los aller menschlichen Schöpfungen, das nämlich ihre Wirkungskraft mit zunehmendem Alter verblasst und an Frische einbüßt. Im Rahmen ihrer Zeit betrachtet, werden aber seine Dichtungen lebendig bleiben, als Merkmale einer wichtigen literarischen und kulturgeschichtlichen Periode Deutschlands.

Friedrich Spielhagen wurde 1829 in Magdeburg als Sohn eines königlichen Rats geboren. Mit 18 Jahren bezog er die Universität, um sich philosophischen und philologischen Studien zu widmen. Von Berlin ging es nach Bonn, von da nach Greifswald. Hier in Vorpommern faßte er besonders festen Fuß. Die meisten seiner Romane spielen sich um großen Teil in dieser Gegend ab. Die liebliche Insel Rügen, die alten Hansestädte Stralsund und Greifswald, nicht zuletzt die brandende Ostsee lehren in seinen Erzählungen immer wieder. Mit unachahmlicher Meisterhaftigkeit gezeichnete Landschaftsbilder entstehen hier vor den Augen der Leser. Nachdem Spielhagen, als achtundzwanzigjähriger, mit einigen kleineren Novellen debütiert hatte, errang er zunächst 1860 mit seinen „Problematischen Naturen“ seinen ersten und unbestrittenen Erfolg. In ihm zeigten sich schon alle Vorzüge Spielhagenscher Romanerzählung: die Charakterisierungskraft in hellem Lichte. Von Goethes „Wilhelm Meister“ ausgehend und über die lose und unzusammenhängenden Romane Gutzkows zu künstlerischer Komposition und spannender Erzählungskunst fortschreitend, verfuhr er in den „Problematischen Naturen“ die ältere idealistische und romantische Schule mit modernen sozialen und politischen Ideen zu verbinden. Diese geschlossene Durchführung wohlüberlegter technischer Mittel hat er in seinen späteren Werken zur Anwendung gebracht und zu verbessern gestrebt. Von diesen sind besonders zu nennen „Sommer und Herbst“ das 1869, „Sturmflut“, das 1873, „Was will das werden“, das 1886 und „Sonntagskind“, das 1893 erschienen. Diese fünf Romane gehören zu den bedeutendsten, was Spielhagen überhaupt geschaffen hat. Sie werden den warmherzigen Boeten, dem wir einen heiteren Lebensabend wünschen, noch lange überdauern. *mt.*

Aus aller Welt.

● Schneestürme in Südrussland. Auf den russischen Südbahnen ist der Güterverkehr infolge Schneesturmes auf einer Strecke von 3000 Werst ganz eingestellt. 20 000 Arbeiter sind beschäftigt, die Linien vom Schnee zu säubern. Im Laufe von zwei Tagen sind 30 Büge stecken geblieben. Der Schnee erreicht die Dächer der Wagen. Einige Büge sind entgleist.

● Eine irrsinnige Tochter Napoleons III. In Senlis (Departement Oise) ist die Gräfin de la Pommière, angeblich eine Tochter Napoleons III., in ihrer Wohnung in gänzlich verwahrlostem Zustande aufgefunden worden. Der Boden ihres Schlafzimmers war mit zahllosen Bananen und Wertpapieren bedeckt, die von Ratten zernagt waren. Die Gräfin, die von den Ärzten für geisteskrank erklärt worden ist, wurde in ein Krankenhaus gebracht.

● Apparat zur Verhinderung von Eisenbahnzusammenstößen. Ein Minoritenmönch, Vater Adriano d'Antonio hat, römischen Blättern zufolge, eine Erfindung gemacht, die automatisch Eisenbahnzusammenstöße verhindern soll. Er hat einen in einem mächtig großen Kasten (25 mal 35 Zentimeter) auf der Lokomotive unterzubringenden Apparat konstruiert, der auf einer Eigenschaft der Herzchen Wellen beruht und selbsttätig die Westinghouse-Bremse in Wirkung setzt, sobald zwei mit dem Apparat ausgestattete, in derselben oder in entgegengesetzter Richtung fahrende Büge sich auf eine bestimmte Entfernung nähern. Eine besondere Einrichtung verhindert die unerwünschte Beeinflussung von Bügen, die nicht auf demselben Gleise fahren. Vater Adriano hat sich nach Mailand begeben, um dort seine Erfindung zu erproben.

● Beim Untergang des Dampfers „Präsident Roca“ an der argentinischen Küste sind 25 Menschen umgekommen, 350 Passagiere sowie der größere Teil der Besatzung wurden gerettet.

● Zur Bedert-Affäre in Santiago. Die Polizei in Santiago will festgestellt haben, daß der Gesandtschaftssekretär Bedert die Ermordung des deutschen Gesandten Freiherrn von und zu Bodman geplant habe; er hätte alle Vorbereitungen getroffen, daß der Baron nach der Gesandtschaft kommen solle, um dort am Nachmittag, wenn niemand außer ihm da war, einige Dokumente zu unterzeichnen. Bedert wollte den Gesandten dann erschließen, die ganze Sache aber so darstellen, als ob es sich um einen Selbstmord handle. Der Gesandte war jedoch, als er damals nach der Kanzlei kam, von seinem Attaché begleitet, und Bedert vermochte den geplanten Anschlag nicht auszuführen.

Kleine Chronik.

● Rom, 22. Februar. Ein Wagen der elektrischen Tramway auf der Linie Capivano-Capodichino ist heute abend umgestürzt. Zwei Personen wurden getötet und 27 verletzt.

● Kopenhagen, 22. Februar. Gestern wurde in Kopenhagen ein zweites Messerschützentat auf eine Dame verübt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ In dem Verleumdungsprozess gegen Kapitän Berger haben am Montag die Verhandlungen begonnen. Der Vertreter des Angeklagten Berger gab eine Erklärung ab, wonach von seiner Seite der Verleumdung gemacht worden ist die Vermutung in persönlicher und sozialer Weise durch eine angemessene Erklärung des Kapitän Berger beigegeben. Admiral Graf Daudhoff stand diesem Vorschlag sympathisch gegenüber. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts erklärte jedoch, daß, wenn es sich lediglich um die Persönlichkeit des Kapitän Berger handeln würde, dieser Verleumdung nichts im Wege stünde. Im Interesse des Ansehens der deutschen Marine scheint es aber geboten, daß die Angelegenheit durch Richterpruch ihre Entscheidung finde.

Marktberichte.

Hagenburg, 22. Febr. Der heutige Viehmarkt war ziemlich besetzt, auch ging der Handel im allgemeinen flott. Preise stellten sich wie folgt: Ferkeln das Paar 700-800 Mk. schmelzende Rüge das Stück 250-400 Mk., trachtige Rüge 250-320 Mk., zweijährige Rüge das Stück 150-200 Mk., einjährige Rüge das Stück 100-150 Mk., trachtige Rüge das Stück 100-300 Mk., Kälber pro Pfund Schlachtgewicht 60 Pfg., fettsüß und Rinder pro Pfd. Schlachtgewicht 64-68 Pfg., Einjährige das Paar 140-150 Mk., große Käufer das Paar 90 bis 100 Mk., kleine Käufer das Paar 80-90 Mk. und Ferkel das Paar 55-65 Mk.

Coblenz, 18. Febr. Der Fruchtmarkt war nicht besetzt. Weizen gut 22.50 Mk., mittel 21.50 Mk., gering 19.50 Mk., Roggen gut 17.50 Mk., mittel 16.50 Mk., Gerste gut 20.00 Mk., mittel 18.00 Mk., gering 15.00 Mk., Hafer gut 19.00 Mk., mittel 17.00 Mk., rbsen (s. Kochen) 26 bis 32 Mk., Bohnen 24 bis 34 Mk., Erbsen 22 bis 38 Mk., Nüßstroh 4.20 bis 4.40 Mk., Stummeln 20 bis 3.60 Mk. (per 100 Kilo).

Frankfurt, 15. Februar. Der heutige Viehmarkt war im 47. Ochsen, 73 Bullen, 1032 Kühen und Färsen (Stiere und Rinder), 38 Kälber, 347 Schafen und Hammeln und 1810 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 75 bis 80, 2. Qual. 67 bis 70 Mk.; Bullen 1. Qual. 64 bis 68, 2. Qual. 60 bis 62 Mk.; Kühe und Rinder 1. Qual. 68-70, 2. Qual. 60 bis 62 Mk. pro 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Qual. 90 bis 95, 2. Qual. 78 bis 88 Pfg.; Schafe 1. Qual. 70 bis 80, 2. Qual. 58 bis 60 Pfg.; Schweine 1. Qual. 70 bis 72, 2. Qual. 60 bis 62 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht.

Berlin, 22. Februar. (Produktenbörse.) Anfangs fehlte hier jegliche Unternehmungslust, da man auf Anregungen vom Ausland wartete, doch befristeten später Bedarfskäufe für Meileferungen, welche wohl eine Folge der um etwa 2 Mark erhöhten Offerten von Argentinien und höherer Meldungen von Liverpool waren, die Preise für Weizen um etwa 2 Mark. Roggen wurde bei kleinem Handel von Weizen mitgezogen und war auch etwa 1 1/2 Mark höher. Weizen ist jedoch wenig beachtet. Hafer sowohl für Viehfutter wie Loco-ware war stark begehrt und etwa 3 Mark für Loco 1^{te} Mark für Viehfutter höher. Mais ebenfalls etwa 1 Mark höher. Reis sehr still und nicht verändert.

Notruf aus Nassau a. Lahn.

Mit einer dringenden herzlichen Bitte um brüderliche Hilfe treten wir namens der schwerbetroffenen Stadt Nassau a. Lahn vor Euch, liebe deutsche Brüder und Schwestern. Viele Stadt- und Landgemeinden haben am 4. Februar und den Folgetagen von Hochwasser leiden müssen, wir gehören zu den am schwersten Heimgesuchten. Nicht die Lahn, obgleich zum großen Strom geschwollen, hat uns soviel Not gebracht, sondern die vier Bäche aus unmittelbar benachbarten Bergtälern; die haben sich vom 4. Februar Vormittags an mit grimmiger Elementargewalt auf die nichts ahnende Stadt gestürzt, erst im Freien Felder, Wiesen, Bäume mitgenommen und damit ihr Gewölbe verstopft, dann alle Strassen, Häuser, Keller, Läden, Ställe überflutet, Alles verheerend und mitreissend. Gottlob, Menschenleben hat's nicht gefordert, aber einen Schaden gebracht, der auf 500 000 Mk. geschätzt, von unserer kleinen Stadt allein nicht getragen werden kann. Die Schuttabfuhr kostet allein über 30 000 Mk. Und die Einwohner sind in ihren täglichen Lebensbedürfnissen schwer geschädigt, meist kleine Leute denen fast Alles verdorben ist.

Darum die herzliche Bitte: liebe deutsche Männer und Frauen, helft uns! Tut die guten Herzen und die milden Hände auf! Denkt an Eueren deutschen notleidenden Brüder jetzt am ersten! Gebt, was Ihr wollt, aus der Nähe auch Lebensmittel, Kartoffeln, Futter, da es hier an Allem fehlt, sonst Geld, wovon die kleinste Gabe willkommen ist.

Des teilssesten Dankes seid Ihr sicher! Wir hoffen auf Euch, verlasst uns nicht!

Das Hilfskomitee:

Bürgermeister Hasenclever, Vorsitzender; Anthes, evang. Pfarrer; Frau Marie v. Eck, Vorsitzende des Frauenvereins; S. Hanauer, israel. Lehrer; Jung, kath. Pfarrer; Dr. med. Kehren, Zweigverein vom Roten Kreuz; Moser, evang. Pfarrer; Sanitätsrat Dr. Poensgen, Stadtverordneten-Vorsteher; Schwenck, Major a. D.; Christian Unverzagt, Feldgerichtsschöffe; Karl Unverzagt, Magistratsmitglied.

Die Spinnerei Stühlingen (Baden) übernimmt unter Zusicherung bester und billigster Bedienung Hanf, Flachs und Abwerg

zum Spinnen, Weben, Zwirnen und Bleichen im Rohne.

Mech. Weberei für Hausleinen, Gebild, Zwisch und farbige Bettzeuge.

Muster u. Auskunft an Jedermann gratis u. franko.

Beforgung durch die neu errichtete Ablage:

Berthold Seewald, Kaufmann in Hachenburg

Telefon Nr. 39.

Stempel aller Art

für Behörden, Geschäftsbedarf, Vereine und Private

liefert in kürzester Zeit zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“.



Sämtliche Bedarfsartikel für elektrische Klingel-Anlagen Taschenlampen mit Füllbatterien
— von Mark 1.25 an —

Leuchstäbe, Ersatzbatterien und Lämpchen

billigst.

Osramlampen * Tantallampen

empfiehlt

Elektrizitäts-Werk Hachenburg.



Ist das Schwein. Legen Sie täglich 1 Pf. für ein Schwein in der Weise an, daß Sie ihm ins Futter einen Pfennig voll von M. Brodmanns echter Marke B mit dem Iwerg mischen. Die Folge wird sein, daß das Schwein nun eine große Freude bekommt und viel schneller, oft mehrere

Monate früher als sonst groß, dick und schlachtreif wird. Viele Tausende haben den Versuch zu ihrer vollsten Zufriedenheit schon gemacht. Auch geeignet für alle anderen Tiere, die man mästen will.

Zu Originalpreisen zu haben bei:

Karl Dasbach, Hachenburg

Drogerie, Kolonial- und Farwaren.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Stedenpferd- Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul. Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und blendend schönen Teint. à Stk. 50 Pfg. in Hachenburg: Carl Winter.

Bielefelder Nähmaschinen

erstklassiges Fabrikat verkauft unter langjähriger Garantie gegen bequeme Teilzahlungen. Bei Barzahlung gewähre hohen Rabatt.

Karl Baldus, Hachenburg.

Wohnung zu vermieten

In meinem Hause ist eine schöne Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und sonstigem Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Hachenburg. Carl Volter.

Schreinerlehrling

auf sofort oder Ostern gesucht. Heinrich Schneider, Schreinermeister, Oberhatten.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Haus auf sofort gesucht. Hoher Lohn. Schloß-Hotel, Fr. Kloman, Dillenburg.

1a. Haferstroh

für Futterzwecke Roggen- und Weizenstroh abzugeben.

D. Bajan, Düsseldorf, Telefon 7580.

Geld,

Darlehen, besorgt reell, distinkt bei geringer Vergütung, in jeder Höhe, zu jedem Zweck, Material, zahlg. gestattet, Rückporto beifügt. Vertreter Krämer, Badorf-Sieg, Tiergartenstr.

Tilliter-, Edamer-, bürger- und Mainzer-Käse

empfiehlt in feinsten Qualitäten

Stephan Kruby Hachenburg.

Braunkohlenwerk

Wilhelmszeche

Bach (Westerwald)

Station: Fehlbühlhau

Vorzügliche Kohlen

für Hausbrand, Industrie, Sauggas-Maschinen. Vertreter gesucht.